


SEITEN- WECHSEL



Robert Carl Blank . Cancel The Astronaut . Love In October . Angelika Express . Katze
The Lovedrunks . Joy Of Sex . Peter Piek . My Enemies XII Mistakes . Reebosound
Herrenmagazin . Eight Legs . Château Laut . Cargo City . Mein Mio . Bark Bark Disco
Why Write? . Nachlader . Nicolaus Sturm . Blockflöte des Todes . The Dashwoods
xrfarflight . Peer . Mon Petit Chou Chou

Seitenwechsel?

Wir sitzen auf der einen Seite. Wir hören Musik umsonst, bei Streaming-Anbietern wie Groovespark, Spotify, simfy. Wir kaufen die ein oder andere Platte oder bezahlen für einen Download. Wir gehen auf Konzerte, kaufen Merchandise-Artikel und bezeichnen uns als Fans. Wir lesen Blogs, wir kennen die Hype Maschine und diverse Onlinemagazine. Und, wenn wir ehrlich sind, dann laden wir auch das eine oder andere Musikstück illegal herunter. Das ist unsere Seite.

Und auf der anderen Seite sitzen die Musiker. Denn die Musikindustrie ist genau genommen nur der Vermittler. Sicherlich ein wichtiger Vermittler, der eine Menge falscher Entscheidungen getroffen hat und trifft, und den man mitunter auch verachten kann. Aber auf der anderen Seite sitzt meines Erachtens der Künstler. Und dessen Meinung zur aktuellen Lage der Industrie geht in meinen Augen sehr oft einfach unter. Dabei wäre es doch gerade interessant zu erfahren, wie Musiker heutzutage leben, womit sie ihr Geld verdienen, wieviel Herzblut mit jedem nicht verkauften Album verloren geht, wie anstrengend das dauernde Touren ist, woher das Durchhaltevermögen kommt, warum man sich das überhaupt antut.

Und aus diesem Grund frage ich die Musiker.

Ich bitte ausgesuchte Künstler, ihre Meinung kundzutun. Ihre Meinung zu Fans, zu illegalen Downloads, zu ihrem Arbeitsumfeld, zu ihrer Lebenssituation, zur Musikindustrie, zum Musikersdasein. Dabei sind sie in Form und Inhalt völlig frei. Ob das nun ein kurzes Statement ist oder ein Kurzroman, ich mache keine Vorgaben.

In den letzten Jahren haben sich 24 Artikel angesammelt, und um diese wirklich sehr interessanten Einblicke und Meinungen nicht in den Tiefen des Archivs verkümmern zu lassen, hole ich sie ans Tageslicht, poliere das Ganze ein wenig auf und präsentiere euch das als PDF. Oder als Magazin, wie immer ihr das sehen wollt.

Viel Spaß!

Die Inhalte dieser Ausgabe stehen unter einer Creative Commons License und sind Eigentum des jeweiligen Autors bzw. Künstlers.

Alle Rechte der reproduzierten Inhalte bleiben erhalten. SEITENWECHSEL steht unter einer Creative Commons License und darf für nicht-kommerzielle Zwecke verbreitet werden.

Titelfoto: Cameron Cassan (www.flickr.com/photos/picsbycam)

Robert Carl Blank

Das ist alles sehr schön, aber wer bezahlt das am Ende?

Es ist ein schönes Konzert in einem gut gefüllten Kulturladen, ich genieße nach dem letzten Song des Abends den Applaus, verbeuge mich, und trete von der Bühne. Schon kommen ein paar Gäste auf mich zu, womöglich wollen die CDs kaufen. Ich erkenne eine Frau in der Gruppe namens Anja (der Name ist hier frei erfunden), die anderen sind mir unbekannt. Anja war schon bei ein paar meiner Konzerte, sie kommt eigentlich immer wenn ich in ihrer Ecke spiele. Ihre drei Freunde hat sie heute Abend zum ersten Mal mitgebracht. Während ich Anja begrüße interessieren sich ihre Freunde für meine CDs an meinem kleinen Verkaufsstand. Ich will behilflich sein und auf die einzelnen CDs in meinem Köfferchen kurz eingehen. „Ach ne, die haben wir ja schon alle. Wir dachten du hättest vielleicht noch was neues dabei.“, wirft mir einer grinsend entgegen. Kurzes Schweigen. Kurze Beklemmung. Schnell ein anderes Thema ... Wir alle wissen in dem Moment, dass Anja ihren Freunden Kopien meiner CDs gemacht hat. Wahrscheinlich tun das sogar sehr viele meiner Käufer, nur wenn ich es direkt mitbekomme tut es irgendwie weh, und es stimmt ein klein wenig traurig.

Eigentlich sollte man ja froh sein, wenn Menschen die eigene Musik so toll finden, dass sie ihren Freunden Kopien brennen. Immerhin bedeutet das ja eine weite Verbreitung der eigenen Songs, und ist somit eigentlich ja Werbung! Werbung, für die ich mich aber nicht frei entschieden habe und die mich Geld kostet. Es gibt allerdings ganze Theorien und Bücher darüber, dass es viel sinnvoller sei, seine Musik möglichst billig, weit zu streuen. Seth Godin & Derek Sivers (Ex-Präsident CD Baby) befürworten solche Praktiken. Seth meint, man müsse sich von alten Modellen verabschieden, und Derek geht sogar soweit, dass Künstler ihre CDs während der Show als flexible „pay as much as you can afford to“ Produkte anpreisen sollten. Dabei sei die Maxime, dass jeder im Konzertsaal am Ende des Abends eine CD mitgenommen haben muss, selbst wenn man

sie im Extremfall gratis hergibt! Radiohead sorgten für massig Aufmerksamkeit, als sie ihr letztes Album „In Rainbows“ zunächst online als Download für oben benanntes „pay as much as you can afford to“ Modell verkauften. Eigentlich eine sehr schöne, dem Sozialismus entnommene Idee. Nur ist eben nicht jeder Radiohead ...



Wir alle wissen in dem Moment, dass Anja ihren Freunden Kopien meiner CDs gemacht hat.

Ein Freund von mir wendet obiges Modell übrigens recht erfolgreich an. Er sagt mir, dass er bis zu dreifach hohe CD Verkaufszahlen pro Konzert hat, seitdem er den Käufer den Preis bestimmen lässt. Seine Ausgangslage ist allerdings extrem günstig: Er produziert seine CDs zu Hause selbst und kostenfrei (von den Anschaffungskosten für sein Equipment – Laptop, Mikrofon, Software – abgesehen), verpackt sie unaufwendig und lässt billig pressen. Bruttopreis pro CD im Einkauf: 1 Euro!! Wenn man (wie in meinem Fall) allerdings bei einem kleinen Label unter Vertrag ist, zahlt man einen festen Abnahmepreis pro CD (je nach Label und Deal zwischen 7 und 10 Euro). Dieser gibt dann auch ungefähr vor, für wie viel ich meine CD weiterverkaufe, es sei denn mir ist die Gewinnspanne total wurscht. Die meisten Käufer wissen auch nicht, dass wir kleinen Künstler so gut wie immer an den Produktions- und

Promotionskosten immens beteiligt sind. Soll sagen, es ist ein hartes Geschäft! Um eine CD aufzunehmen vergeht bei mir wenigstens ein Jahr – von den ersten Demoaufnahmen bis zur Auslieferung der fertigen CD durch das Presswerk. Da steckt nicht nur immens viel Herzblut drin, sondern eben auch ganz nebenbei monatelange Arbeit. Vom Schreiben der Songs mal ganz abgesehen!

Zurück zum anfänglichen Thema. Kopiert wurde ja schon immer, das ist kein soziologisches Novum. Aber es wurden auch wesentlich mehr Tonträger gekauft! Und der wertere Leser möge bitte nicht glauben, dass man am Download Geschäft als kleiner Künstler groß was verdient. Man kann es drehen und wenden wie man will: Für Künstler, die ohne viel Rückendeckung und ohne große Maschinerie versuchen, ihren Lebensunterhalt mit ihrer Musik zu verdienen, ist die heutige Entwicklung nicht sehr förderlich. Und man mag mich altmodisch nennen, aber ich sehe einfach nicht ein, meine Musik zu einem Wühltischpreis zu verkaufen.

Alternativmodell? Ich glaube, dass jeder Künstler seine Nische finden kann und auch muss. Das ist nicht immer leicht, und es gibt auch kein Hausrezept hierfür. Wenn man es jedoch mal geschafft hat, sich als eine kleine beständige Duftmarke zu etablieren in diesem Musikdschungel, kann man sich auf einen (wenn auch kleinen) permanenten CD Absatz verlassen, den man dann auch noch mit entsprechenden Merchandise Artikeln flankieren kann. Für nen Benz reicht's sicherlich trotzdem nicht, aber den wollte ich zumindest eh noch nie.

Cancel The Astronaut

Don't expect to make any money either. In fact, expect to lose a bit of it.



Hello. Nico was kind enough to ask me to write something about my experience of being in a local unsigned band, which, in conclusion, is a lot like being in a very small and unsuccessful army: 95% of your time is occupied by banal, mundane and utterly boring non-activity, and the other 5% is spent in complete and absolute terror. I've included some of my thoughts on the Edinburgh music scene, which is all I'm even vaguely qualified to talk about, since we are a very small band, and rarely bother to leave the city, let alone the country. I've also included some personal reflections about what it's like to be in Cancel the Astronauts, which will have no relevance to anyone other than those people who are in Cancel the Astronauts. You should still read it though...

The Edinburgh music scene is very healthy and has benefited from the energies of some very talented and extremely dedicated individuals, as well as some frankly excellent bands. Edinburgh's biggest and most successful band of recent years, Broken Records, worked incredibly hard to get signed, gigging endlessly up and down the country, and their well deserved success has been great for the city as a whole. It reminds people that Edinburgh can produce great bands that should not be ignored. Withered Hand is pretty closely affiliated to Fence Records and has just signed a deal to get their album released in the USA, and Meursault are just about to embark on their second(?) european tour. These bands are all brilliant and you should all go and listen to them if you haven't already.

From my perspective (and I know nothing because I'm a bit of a cold fish) two of the most important people responsible for the resurgence of Edinburgh's music scene are Matthew from Song, by Toad, and Bart from eagleowl. Now there are other people that I could mention, and there are undoubtedly plenty of others that I can't mention, because I'm shy and don't know many people, but when we first started three years ago Matthew and Bart seemed to be in or around the best things that were happening musically in the city. Matthew writes Song, by Toad which really is in my humble opinion the best music bog I've ever read. While I tend not to like everything he enjoys I find myself coming back to SbT because it feels

like a real community, it's beautifully designed, constantly updated with reviews, videos and podcasts, and is home to some fantastic bands like Meursault. It's become much more than just a blog, so much so that Matthew has become a blogger/label boss/other things full time.

Bart from eagleowl spends an awful lot of time organising great gig nights like Gentle Inva

As a band it tells us that it's not enough just to write songs and stick them up on Myspace.

sion and the Retreat festivals, and also appears to be in almost every decent band in the city. Apart from us of course. He has always encouraged us, gave us gigs, and helped to promote other bands and gigs and venues. All this, and he's in a cracking band too. It's because of the efforts of people like Matthew and Bart that Edinburgh bands have so much confidence at the moment, and have a strong network of fans/friends/influential people on which to rely. Matthew and Bart both thoroughly deserve the success they've had with their respective endeavours because they've worked so hard.

I mention them because their example is evidence that if you want to do something well, then you have to spend an awful lot of time on it. As a band it tells us that it's not enough just to write songs and stick them up on Myspace;

there's so much competition now that nobody's going to find you. Put on your own gigs, help other bands and promoters with their gigs, start a blog, use Facebook and Bandcamp and Twitter, make some cheap videos and put them up on your own Youtube channel, give away some music for free, make your CDs and website look really beautiful, GO AND MEET PEOPLE, etc, etc, etc. It's not enough just to be in a band, it's necessary to look like you're in a band too. And it's pretty easy to do with even a minimum amount of effort. This is something we are admittedly very bad at, and is probably one of the many reasons why we are not super-famous, but we're trying to get better.

As for us, it can certainly be very frustrating being in an unsigned band. We've been very lucky in that we've made friends with some wonderful bands, such as Kid Canaveral, French Wives and Come On Gang!, all of whom have a bigger profile than us. We've been able to get some great gigs through our association with these guys and I would encourage any new bands to go out there and make friends. It sound silly and obvious but it's nice to make new friends and if people think you're a good band and nice people then you'll benefit from those sorts of connections.

We've also had some some great support from local bloggers and music journalists. Scottish blogs such as Aye Tunes, Kowalskiy, Peenko and the Radar guys have consistently plugged our gigs, given us great reviews and played our



music to people. All this really helps to increase our profile but much more than that encourages us to keep going, keep writing songs and playing gigs, and provides some necessary armour against the more frustrating aspects of being in a band. For example, we have been playing gigs for three years around Edinburgh and we still often play to very small audiences. As a band you want to play to as many people as possible and it's easy to get down when you're playing to tiny crowds. It's tough not to take it as a rather large hint: you're rubbish and noone wants to come and watch you! It's on these occasions that you need strong self belief, and having the support of enthusiastic bloggers and other musicians really does make a difference. As such, I can't overemphasise enough to new bands the importance of building up positive friendships and contacts online.

Don't expect to make any money either. In fact, expect to lose a bit of it. There's a lot of music out there right now and it's very easy to get. Illegal downloads have probably had a big effect on successful bands but probably not on us since noone has heard of us anyway. Perhaps it means that labels are less likely to sign little ands like us because of the risks involved, but I've no real idea to be honest. I'm of the opinion that if you keep writing better songs, songs that are so good that they can't be ignored forever, then eventually you'll find an audience and a way of making a living out of music. That might be nonsense though.

Don't give up. If you really believe that your music is good and is worth making, and properly believe that too, not in an embarrassing Liam Gallagher-esque 'I'm great me' way, but in an

'I've actually thought a bit about it, and yeah, I think we're good, but we're determined to get better still' sort of way then don't give up. If you stop because it's frustrating and tiring and you don't seem to be getting anywhere then I can guarantee that you'll never get anywhere. So just don't stop. That's my only real advice to anyone, and the only thing I've actually learned from being in Cancel the Astronauts. Hopefully we'll get to the stage where we'll decrease the percentage of boredom/terror to something a little more terrifying like 80%/20%. I would like a bit more terror in my life.

I think that's everything I can think of. Bye!

Hintergrundfoto: Strevo

KATZE

Klaus Cornfield, Minki Warhol und Karen Bolage sind Katze. Und sind sozusagen die Nachfolgebänd von Throw That Beat In The Garbagecan, einer Band, die es 1991 aufs Cover der Spex schaffte, und 1993 gar einen MTV Europe Award (Best New Band) ergattern konnte. Der richtige Durchbruch gelang jedoch nie. Seit 1999 nun also Katze. Am 23.07 erschien ihr neues Album "Du bist meine Freunde". Da Klaus Cornfield aber auch Comiczeichner ist, gibt es heute in diesem Feature den ersten Comic. Denn es gilt: ich mache keine Vorgaben.





Mein Mio

Das Kaufen von Musik wird leichter und bequemer.

Wenn man von Musik leben will, so muss man sich mit vielen Dingen auseinandersetzen, die nur indirekt was mit Musik zu tun haben. Robert von Angelika Express hat es sehr treffend beschrieben:

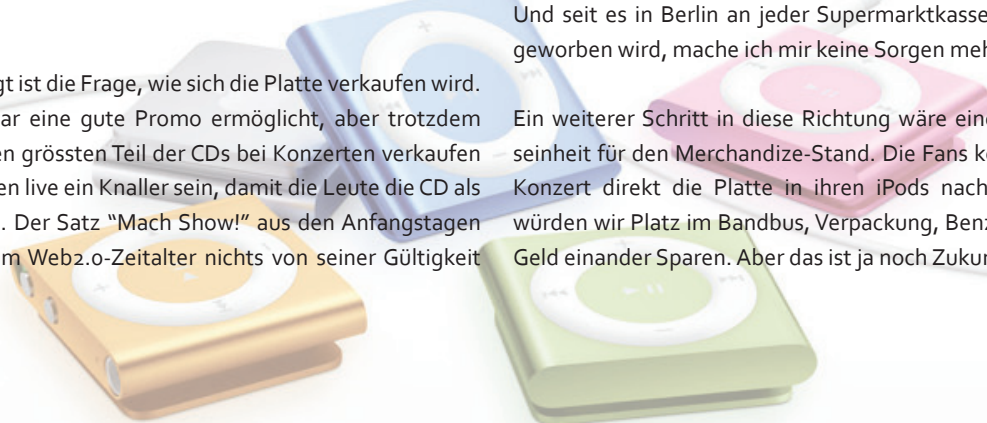
Heutzutage ist Musiker auch ein Bürojob.

Jeder von uns MIOs verbringt etwa 4-5 Stunden täglich am Computer, und jetzt im Vorfeld der Veröffentlichung unseres Debütalbums wird es sogar mehr.

Was uns alle beschäftigt ist die Frage, wie sich die Platte verkaufen wird. Das Label hat uns zwar eine gute Promo ermöglicht, aber trotzdem glaube ich, dass wir den grössten Teil der CDs bei Konzerten verkaufen werden. D.h. wir müssen live ein Knaller sein, damit die Leute die CD als Andenken mitnehmen. Der Satz "Mach Show!" aus den Anfangstagen der Beatles hat auch im Web2.0-Zeitalter nichts von seiner Gültigkeit eingebüsst.

Apropos Web: Was "illegale Downloads" – oder im Klartext "Musikdiebstahl" – betrifft, sehe ich die Entwicklung in den letzten Jahren insgesamt positiv. Ich habe ein Mini-Digitallabel minipop.de, es hat im Jahr 2008 seinen Umsatz um mehr als 200% gesteigert. Nominal ist es zwar nur ein Taschengeld. Doch tunecore.com, der Digitalvertrieb von minipop, hat letztes Jahr fünf Awards für mehr als 100 000 verkaufte Downloads vergeben. Das Kaufen von Musik wird leichter und bequemer. Neben Apple hat dieses Jahr Amazon einen MP3-Store aufgemacht. Und seit es in Berlin an jeder Supermarktkasse für iTunes-Gutscheine erworben wird, mache ich mir keine Sorgen mehr.

Ein weiterer Schritt in diese Richtung wäre eine mobile MP3-Verkaufseinheit für den Merchandize-Stand. Die Fans könnten dann nach dem Konzert direkt die Platte in ihren iPods nachhause mitnehmen. So würden wir Platz im Bandbus, Verpackung, Benzin, Co2 und 'ne Menge Geld einander sparen. Aber das ist ja noch Zukunftsmusik.



BLOCKFLÖTE DES TODES

copy and paste kills music

Jaja, da sitzen sie und jammern nun schon seit einigen Jahren, dass die 80er vorbei sind, dass das Internet nicht nur für legale Machenschaften genutzt wird und dass sowieso alles bergab geht und keine Lösung in Sicht ist. Und ich mach da jetzt einmal mit und jammere hier vor mich hin... nur wahrscheinlich aus anderen Gründen.

Ich habe nämlich meine gute alte Liebe zum Plattenläden durchstöbern verloren, schnief! Zum einen liegt das daran, dass mein Plattenspieler kaputt gegangen ist, zum anderen fehlen mir gewisse Anreize. Die Vinyl-Sammlung ließ sich ja Gott-Sei-Dank schnell aus'm Netz ziehen (und da habe ich nichtmal ein schlechtes Gewissen); prinzipiell bin ich der Meinung, dass man für komprimierte Musikformate kein Geld bezahlen sollte. Ich will damit nicht das illegale Downloaden unterstützen: Lasst die Finger vom Downloaden! Kauft euch CDs, MCs und Schallplatten!

Aber selbst das erscheint mir heute nicht mehr so spannend zu sein, wie vor zehn Jahren. Denn der viel schlimmere Wandel hat nichts mit den Formaten zu tun, sondern viel mehr mit dem Inhalt. (Gute) Musik ist einst noch aus dem Volk entstanden; als Subkultur, Kultur, Ausdruck von Revolution, Ausdruck von allgemeiner Zufriedenheit, als Teil einer Kunstbewegung. Aufgrund der vorhandenen sozialen Strukturen gab es auf Konsumentenseite gar das Bedürfnis nach bestimmter neuer Musik. Und auf einmal waren da beispielsweise The Clash. Aufgabe der Plattenfirmen war es nur noch, solche Entwicklungen zu erkennen und deren musikalische Vertreter einzusammeln. Hat prima funktioniert; die Nachfrage bestimmte das Angebot.

Und dann kam Michael Jackson, hat ein paar tolle PopPlatten gemacht aber leider auch

den choreografierten Tanz in die Musik gebracht. Sein unglaublicher Erfolg führte zu neuen Überlegungen und Entwicklungen auf Seiten der Musikindustrie und als Ergebnis haben wir nun tanzende Casting-Sternchen und Teenie-Idole, deren Nachhaltigkeit oftmals nicht die Haltbarkeit einer Banane überschreitet. Ein paar große Labels und Produzenten scheinen sich die Nachfrage auf ihr Angebot zu züchten, was aber nur die Zielgruppe 12- bis 16-jähriger Mädchen einschließt. Meine abschließende These dazu: der Musikindustrie geht es so "schlecht", weil die Geburtenraten seit Jahren zu niedrig sind.

Das letzte große neue Ding war wohl der HipHop, der nun auch seine 20 Jahre auf'm Buckel hat. Seitdem ist nichts aufregendes passiert. Musik verliert mehr und mehr an Authentizität und Originalität, ist zu einer Copy-and-Paste-Geschichte verkommen.

So, genug schwarz gemalt – es geht ja auch anders! Der so genannte Indie-Bereich funktioniert nämlich seit jeher nach dem gleichen Prinzip: was gut ist (bzw. was viele Menschen aus eigenen Stücken gut finden) setzt sich durch, spricht sich rum und funktioniert. Diese Musiker leben schon immer von ihren Konzerten und den Tonträgern und Shirts, die sie dort dem begeisterten Zuhörer auf Anfrage verkaufen. Das ist oft ein langer und harter Weg, aber es ist ehrlich und kein Fan kommt auf die Idee, sich die Neuerscheinung illegal zu ziehen. All diejenigen, die sich aus Döseligkeit oder ähnlichen Gründen die Musik mal runterladen, entdecken beim Hören eventuell die Genialität der/des Musiker/s und gehen zum nächsten Konzert und kaufen unter Umständen zumindest ein Shirt.

Auf meinen ersten beiden im Selbstvertrieb erschienenen Alben bat ich aus diesem



Grund mit einem Hinweis um die nichtkommerzielle Verbreitung im Internet. Ist doch prima Werbung!

Bleibt nun noch die Frage, warum ich das nicht mehr so mache und warum ich tu, was ich tu. Nun, meine Musik ist so unglaublich albern und auf pures Entertainment zugeschnitten, weil mir die Welt und die Politik größtenteils zu komplex geworden sind und ich das alles nicht mehr ernst nehmen kann. Selbst hier habe ich nur wüste Thesen aufgeschrieben, die mir gerade logisch erschienen, aber garantiert nichtmal in der Nähe vom Kern des Pudels sind – und das ist mir wunderbar egal, denn es sind ja meine Ansichten und die darf ich haben. Vielleicht mach ich ja sogar ein Lied drüber und alle die meiner Meinung sind und das Lied toll finden, die kaufen sich dann die CD und alle anderen lassen's – und die, die sich das illegal ziehen, die sind dann ja automatisch nicht meiner Meinung und somit auch gar nicht meine Zielgruppe.

Oh, und bei einem Label bin ich übrigens, weil jemand zu mir sagte: "Hey, ich mag was du da machst und meine Kollegen finden das auch prima. Lass doch mal eine CD machen, die genauso dreckig und ehrlich klingt, wie das, was du bisher gemacht hast und wir stecken da mal ein bißchen Geld rein und werfen's auf'n Markt. Nur so zum Spaß! Biste dabei?" – da konnte ich einfach nicht "nein" sagen.

The Lovedrinks

Als Musikschafter ist mir egal, wer meine Musik woher hat.

Meine Mutter erzählt immer die Geschichte, wie ihr ein befreundeter Druckermeister irgendwann Anfang der 80er Konzertkarten für Leonhard Cohen gefälscht hat. Mein Bruder (mittlerweile auch schon 40) hat sich immer LPs in der Bücherei geliehen und dann auf Tape überspielt. Und irgendwann hatte ich meinen ersten CD-Brenner im Computer. Wenn sich einer im Freundeskreis ein Album gekauft hatte, hatten alle anderen kurze Zeit darauf eine Kopie davon. Später folgten dann Napster und andere Filesharing-Plattformen.

Leonhard Cohen wird unter der Kleinkriminalität meiner Mutter nicht gelitten haben, und auch die Jungs von Blink 182, deren Platte damals dank mir die ganze Klasse hatte, wird dadurch kein Zacken aus der Krone gebrochen sein. (Bei MTV Cribs kann man schließlich ihre Pools und Autos bewundern.)

Gefälscht und kopiert wurde schon immer, und den Künstlern scheint es nie geschadet zu haben. Was in meinen Augen die Musikindustrie in Angst und Schrecken versetzt, ist der Wechsel des Mediums.

Als im 18. Jh v. Chr. die ersten tatsächlichen Buchstabenschriften entwickelt wurden, und es einfacher wurde, Lesen und Schreiben zu lernen, fürchteten die Schriftgelehrten Ägyptens und Babylons um ihre Macht. Als fast 3000 Jahre später der Buchdruck erfunden wurde, waren es auch die Gelehrten, die ihr heiligstes in Gefahr sahen. Bücher als Massenprodukt waren damals nicht vorstellbar.

Noch mal 500 Jahre später sind es wieder diejenigen, die Technik und Wissen um das alte Medium halten, die das Neue fürchten. Mit eBook und Mp3 stehen wir vor neuen Medien, deren größter Nutzen es in meinen Augen ist, Vertriebswege und Verpackung zu sparen und somit Umwelt und unser aller Portemonnaie zu schonen. Die großen Verlagshäuser haben diesen Trend nicht verschlafen und so kommen schon seit gut einem Jahr die wichtigsten Neuerscheinungen auch als eBook in die Läden.



Die großen Plattenfirmen hingegen scheinen auch fast elf Jahre nach Napster noch nicht richtig wach. Anstatt das neue Medium mit all seinen Vorteilen zu nutzen, werden sogar jene, die Musik legal downloaden, mit lästigem Kopierschutz und eher mittelmäßiger Soundqualität geplagt, so dass es fast wieder einfacher sein könnte, eine normale CD zu kaufen. Ich persönlich kaufe meine Musik nur noch online. So kann ich mir wieder getrost zwei Alben in der Woche leisten und muss auch kein schlechtes Gewissen haben, wenn ich einmal im Monat bei Rapidshare vorbeischaue. (Einem jeden sei an dieser Stelle eMusic.com ans Herz gelegt. Ist wie der nette Indieplattenladen in der Stadt, aber mit einer Flatrate von 24 Songs für 11 Euro im Monat deutlich günstiger.)

Als Musikschafter ist mir egal, wer meine Musik woher hat. Primäres Ziel meines Schaffens ist nämlich nicht mein Konto zu füllen, sondern mit meiner Musik möglichst viele Menschen zu erreichen. Um dies zu tun, braucht man aber trotz Mp3 und Web 2.0 immer noch Print, Radio und TV. Die Infrastruktur, um über diese drei immernoch wichtig(st)en Medien sein Werk zu promoten, liegt bei den großen Plattenfirmen, und dort wird sie wohl auch noch einige Zeit bleiben. Also wird es leider nicht ohne sie gehen, aber die Verbreitung von geschützten Inhalten können auch sie nicht stoppen!



MY ENEMIES XII MISTAKES



Düstere Zeiten hat man den Bands damals schon prophezeit, als man mit Kassetten Songs aus dem Radio aufnahm oder das Musikfernsehen aufkam und die Vormachtstellung der Radios übernahm. Natürlich sind wir Musiker derzeit einer wahrhaft (besonders in finanzieller Hinsicht) schmerzlichen Situation ausgesetzt; besonders wir Newcomer.

Auf der einen Seite steht das Internet als Sprungbrett zur Verfügung, um Kontakte zu knüpfen und auf sich und seine Musik mittels diverser Internetportale aufmerksam zu machen. Auf der anderen Seite, steht die 'Downloadpiraterie'. Diese erspart dem Konsumenten manchmal geradezu unverschämte Ladenpreise, allerdings bleiben dadurch auch die Taschen der Musiker leer und ohne Refinanzierungsmöglichkeiten kein Merch, keine Tour, keine Promotion, schlimmstenfalls ein Haufen Schulden, eben alles, nur keine Musik, kein Erfolg, keine Überlebenschance. Doch kann man auch dem (kostenfreien) Downloadverfahren etwas Positives abge-

winnen: Promotion, die Verbreitung der Musik (nicht wirklich kostenlos, weil man ja für sein Werk kein Entgelt erhält) und die so auch die vage Hoffnung, dass sich beim nächsten Auftritt bedeutend mehr Besucher ankündigen, um die Band dann auch mal live erleben zu können. Wenn man sich vor seiner Liveperformance nicht verstecken muss, kann man auch ein nicht unbekanntes Videoportal nutzen, um ebenfalls ins Gespräch zu kommen.

Es ist also nur eine Frage der Perspektive und wie schnell Plattenindustrie, Künstler und auch die Endverbraucher (gemeinsam) einen Lösungsansatz finden. Für einen Song, den man sich downloaden möchte, beispielsweise 0,30€ zu zahlen, tut im Grunde nicht weh. Das bedeutet ein Album kostet dann runde 3,30€. Das ist wesentlich günstiger, als die horrenden Preise in den Plattenläden. Dennoch kommt etwas bei Industrie und den Künstlern an. Wenn wir positiv denken und diese Art und Weise sich derart durchsetzt, dass auf einmal jeder Dritte Deutsche im Alter von 6 bis 99 Jahren wieder

Platten kauft (und das regelmäßig), dann sehen wir auch wieder rosigeren Zeiten entgegen.

Am Ende sollten alle glücklich sein:

Das Management, weil es für seine Arbeit Geld bekommt, der Künstler, weil er für sein Herzwerk entlohnt wird und weiter machen kann und der Konsument, weil er Geld gespart hat. Wir finden am Ende nur zusammen einen Ausweg!

Sonst bleibt am Ende sogar der Konsument auf der Strecke, weil Künstler es sich nicht mehr leisten können Platten aufzunehmen.



Love In October

The Long Winding Road

When you hear a song that you like, a picture is painted in your mind. You close your eyes, and you're taken to a different world painted by the artist and for a moment you are released from the stresses and troubles in your life. Musicians are the gatekeepers to a part of your imagination that you can't reach on your own. It is not surprising that, for this reason, musicians are portrayed as "super-humans" by the media much like superstar athletes or movie stars. Although the life of a musician is a mysterious one, it is often glamorized by our imaginations. This is especially true for "indie artists" such as me. The purpose of this article is to share what it is like to be an indie artist in America and give reason to why we create music.

I have loved music for as long as I can remember. My first memories of music are of my childhood in Sweden sitting in my parents' living room spinning circles in a large brown leather chair while listening to Beethoven. As I got older I started playing various instruments and dreamed of creating and performing my own music someday. Today I play in Love in October, an indie rock band from Chicago, USA. The band is nearing its third year of existence and, in that time, released two EPs and a full-length album. We are truly an "indie band" having released our albums independently and created a working business model to avoid having to sign to a label and be able to retain all of our creative rights. I would self-classify us as a "medium" indie rock band, not too big and not too small. We personally don't make money off our music, but we make enough money from our music for it to sustain itself so we can keep making records.

Our new self-titled EP is coming out next week and many of you will hear songs from it and hopefully like it. The album was created, like any modern indie record, by tracking the drums in a big studio and then tracking the rest of the instrumentation ourselves. It was then mixed by Jon Drew (Tokyo Police Club) in

Toronto and mastered in Omaha, Nebraska. Modern recording has truly become an international orchestration with the advancement of recording technology. We are releasing the EP digitally and on vinyl and will be touring to support it.



We typically tour for about two weeks at a time across the US Midwest and East coast. Many of the shows vary in size and success. It is always extremely difficult to play a show on Monday or Tuesday no matter what city you are in. We typically never make money on these shows. During a tour we lose money on some shows, make a little on some shows, and then usually have one large show during the tour that covers the losses. The major expense is fuel for our car (we travel in a large SUV towing a trailer with our equipment). Last summer when fuel was averaging \$4.50/gallon we were forced to shorten our summer tour. It became impossible for bands like us to travel.

When on tour we have come up with various money saving strategies. We often stay with friends and sleep on their floors. If a friend isn't available in the city in which we're playing we announce at a show that we have no place to stay and a stranger will usually take us in for the night. This has resulted in some pretty weird and unusual stories from the road, but we've found from traveling the country is that despite the many differences between people, most of them are extremely friendly and giving. We usually get out of a show at 2:30AM and travel to the place that we're staying and sleep for about 4-5 hours. Then we get up, if

we're lucky get offered breakfast, take a photo with the hosts, and we are back on the road. For us it becomes a blur doing this so many nights in a row and it seems like everything is a dream, but for a fan it becomes a memory for life. This is one of the best things about playing music: getting to meet people and peak into their lives and then move on.

We then drive anywhere from 5-8 hours to the next city. Usually we get lost, but when we finally figure out where the venue is we load in our gear. Hopefully the sound guy is nice (most of the time he is not) and will give us a sound check. After the sound check we will go and try to find something to eat. Eating well is one of the hardest things to do on the road. There is often not a lot of time to eat, and we usually only get to eat one meal a day. We try to bring with us our own sandwiches as often as possible. Not only is it cost effective, but it's much healthier than McDonald's. Fast Food is horrible when touring, so we try to avoid that as much as possible. We then wait around for a few hours and watch the other bands play. Sometimes they're good, most of the time not, but it's always great to find a good band that you enjoy. Sometimes we get lucky. Then we get on stage and play our hearts out for 45 minutes. After the show we load up, sign some autographs, collect payment from the venue (this varies greatly from venue to venue and some of them really screw us badly....but that's another story) and hope we have a place to sleep that night. Then we wake up the next day and do it all over again and hope that we'll have a good show that night. During a tour we'll play about 75% good shows and 25% bad shows to small audiences.

After a while your body starts breaking down from doing this; that's why we try to do it in two week bursts. During the tour we often try to do interviews with press, blogs, and TV. We are usually so tired that we don't make sense most of the time. It's also annoying to be asked



the same questions by everybody, so it's nice when a reporter has done his/her homework and throws in some interesting questions. After the tour we're all exhausted, but we have to return to our "other lives". Most of us in the band have other jobs (I don't) that we need to get back to in order to pay rent.

So after reading all of this you might think to yourself that it seems like a lot of work to be in a band and make music...and you are right. It is a lot of work. So why do we do it? Because it is what we do...music is like breathing to us. We don't think about it, we just do it because we have to. We would be lost without it.

I'd like to thank everybody who listens to our music. It's a dream come true for us to be able to do what we love. There is nothing better than getting an email from across the world from somebody who tells you how much they love your music. Thank you from the bottom of my heart.

Peter Piek

Ein Song, ein Bild – das sind Lebewesen.

Jede Kunst ist ein Geschenk.

Es ist schwer zu schenken. Denn da das Geschenk ja nichts kostet, so wird vermutet, so ist es auch nichts wert. Das Geschenk löst sich im Kapitalismus also beim Schenken in nichts auf. Es herrscht die Ansicht, das der Wert eines Gegenstandes, das der Wert eines Lebewesen, dem auf dem Markt gegenüberstehendem Geldwert entspricht. Dieser Gedanke hat die Musik und alle Kunst und auch alles Leben und damit uns Menschen total fertig gemacht, entwertet. Dieser Gedanke scheisst einfach auf alles.

Kürzlich hab ich mir mein erstes mp3-Abspielgerät gekauft. Ich dachte ich geb mir eine Chance doch mal wieder Musik zu hören. Seitdem liegt das Ding leblos in der Ecke... und das obwohl Musik so toll ist! Das ist also das Dilemma und ich als Künstler, der auch noch von seinem Schaffen leben müsste, stecke natürlich mitten drin.

In dieser Gesellschaft kauft Geld Freiheit. Und ich bin für Freiheit.

Die meisten Leute haben immer weniger, ein paar wenige immer mehr. Und die haben soviel davon, das sie nicht wissen was sie damit machen sollen. Sie haben Geld; aber keine Visionen. Sie lang- oder besser gesagt kurzweilen sich zu Tode. In der Musikindustrie ist es genau dasselbe. Die Musikindustrie kurzweilt sich zu Tode. Gesucht wird, was Geld bringt.

Zumindestwo man vermutet das es Geld bringt. Zum Beispiel ist es offensichtlich so,



dass nur gutaussehende Musiker sinnvoll auf Play drücken können. Es geht leider in der Musik wenig um Musik und in der Kunst wenig um Kunst. Nur im Schaffen kann Kunst gelebt werden. Im Markt, in der Hochschule, im Dialog wird Kunst oft erstickt und als Datenträger für sinnlosen Dreck vergewaltigt. Wir haben es verlernt. Wir kennen den Zugang zu Kunst nur noch über Zahlen. Aha. So teuer ist das also. Interessant. Interessant. Die Welt ist voller Grenzen und Zäune und Wege.

Ich will mich nicht beschweren. Mir geht es super. Ich bin nicht einer von den viel zu vielen Menschen, die unter einem Song (einem Euro) pro Tag leben müssen. Obwohl ich nicht alles künstlerisch umsetzen kann was ich gern möchte – weil mir die Freiheit dazu fehlt – so sind meine Schaffensbedingungen doch recht optimal. Dafür bedanke ich mich. Ich bedanke mich bei allen, die mir das ermöglichen! Ich weiss es ist nicht gerecht. Während ich im Atelier malen und meine Existenz in das Bild packen kann, kämpfen andere im ganz Realen um ihr Leben.

Wir Menschen haben so viele tolle Dinge erreicht. Wir können Dinge so schön sehen. Es gibt so viele unglaubliche wundervolle Dinge, die im Moment zahlreich von uns Menschen

mit Inbrunst zerstört werden.

"Warum?" frage ich mich. Und während ich mich das frage, stecke ich mittendrin. Man muss ausbrechen ohne einzubrechen. Kleine Dinge verändern die Welt. Wir haben Träume.

Und da fällt mir ein warum ich Musik mache und Bilder male.

Erstens, weil ich mir trotz dem, was es abverlangt (und das ist sehr viel) nichts Besseres vorstellen kann. Weil es mich zweitens lebendig macht und mich befreit hat. Weil es meinem Leben drittens einen Sinn gibt. Und weil ich viertens Angst habe. Angst, der ich mich stelle und gegen die ich ankämpfe. Geld spielt dabei keine Rolle. Ich möchte noch sagen das ihr gern alles geschenkt haben könnt. Mein Körper allerdings lebt hier. Ihr könnt euch sicher sein, dass das Geld, welches zu mir kommt, in Musik und Malerei investiert wird. Und je mehr ich davon habe, desto besser klingt das.

Es braucht mehr Respekt. Und Liebe natürlich. Liebe ist das Einzige, was uns alle und damit auch die Musik retten kann.

nachlader

“von nüscht kommt nüscht”



Ich fühle mich mittlerweile so, als ob ich aus einer längst vergangenen Epoche in die Gegenwart gespült worden bin. Denn ich habe unglaublich früh angefangen Platten zu kaufen. Das war vielleicht auch meinem fünf Jahre älteren großen Bruder geschuldet. Aber bei meiner ersten LP (“Ideal” von “Ideal”) war ich 9 und habe die nächsten 10 Jahre mein gesamtes Taschengeld in eine Platte pro Monat investiert und dafür gern auf Süßigkeiten, Pommes, Star Wars-Figuren und ähnliches verzichtet. Da ich mir in der Regel nur eine pro Monat leisten konnte, musste ich mir immer ganz genau überlegen, ob die Scheibe die Investition wert ist. Und dann wurde sie natürlich den ganzen Monat durchgehört. Ein besonderes Schlüsselerlebnis war dabei immer das erste Anhören am heimischen Plattenspieler, auch wenn man natürlich im Laden schon das gesamte Album durchgehört hatte. Meistens hörte ich die Platte dann für den Rest des Tages. Lang, lang ist das her! Und meine Einstellung zu Musik und vor allen Dingen auch zur Musikbranche hat sich seitdem stark verändert. Das hat natürlich auch damit zu tun, dass Musik mittlerweile mein Beruf ist und ich mit ganz anderen Augen (und Ohren) Produktionstechniken, Marketing-Strategien und Medien-Resonanz betrachte. Der Hauptgrund scheint mir aber zu sein, dass Musik einfach nichts mehr wert ist. Es ist schon erstaunlich; es gibt mehr Musik als jemals zu-

vor, sie ist überall verfügbar und wird zu jedem Zweck eingesetzt, aber die Bedeutung von Musik ist dennoch kontinuierlich weniger geworden.

Es gibt eine ganze Generation von jungen Musik-Konsumenten, die sich überhaupt nicht mehr vorstellen kann, was für ein erhebendes Gefühl es war, mit der neuen Platte in der Hand nach Hause zu eilen, um sich dann endlich stundenlang in seinem Zimmer zu verbarrikadieren und nichts zu tun außer zuzuhören. Schon die CD vermittelte mir nicht mehr dieses Gefühl. Und spätestens seit in den “Plattensammlungen” meiner Freunde mehr und mehr selbstgebrannte CDs auftauchten, war es endgültig aus. Plattformen wie “Audio-Galaxy” schafften es dann sogar, die Illusion zu erzeugen, dass Musik ein für alle jederzeit frei verfügbares Gut ist.

Seitdem sind auch schon wieder einige Jahre vergangen und ich meine, dass langsam ein Umdenken stattfindet. Den verbliebenen Majors, die sich bis auf wenige Ausnahmen ausschliesslich auf blasse, persönlichkeitslose Casting-Show-Klone konzentrieren und bei den paar “richtigen” Bands, die sie haben, meist auch kaum Aufbauarbeit leisten, sondern die Band nebst selbst aufgebauter Infrastruktur einfach schlucken, stehen junge, innovative und meist sehr kleine und flexible Labels gegenüber, die glaubwürdig vermitteln, dass sie Qualität bieten, die nur durch sehr viel

persönlichen Einsatz und viel Arbeit zustande gekommen ist. Damit wird man kaum Mehrzad Marashi oder Lena Meyer-Weissnichmehr von der Chartspitze verdrängen können. Aber Labels wie Audiolith, Tapete oder Sinnbus haben auf sehr unterschiedliche Arten bewiesen, dass es durchaus möglich ist, zumindest zu einer festen Größe in einem bestimmten Segment zu werden und dafür zu sorgen, dass zumindest der eine oder andere von seiner Musik leben kann.

Und gerade live ist ja teilweise auch immer noch etwas zu verdienen. Wo früher das live spielen von vielen als notwendiges Übel betrachtet wurde, um die Plattenverkäufe anzuschieben, geht es heute eigentlich nur noch darum, durch eine Veröffentlichung genug medialen Wirbel zu entfachen, damit genug Menschen zu den Konzerten kommen. Oder man entscheidet sich einfach, sein eigenes Label zu gründen, wie wir es mit Nachlader gemacht haben. Die Vorteile liegen dabei natürlich auf der Hand. Man entzieht sich vielen Branchenmechanismen und kann absolut autark agieren.

Gleichzeitig übernimmt man aber immer mehr Funktionen, die mit dem eigentlichen Musik machen nichts mehr zu tun haben, und endet mehr oder weniger in einem der Bürojobs, gegen die man mit seinem alternativen Lebenslauf ein Zeichen setzen wollte. Naja, aber “von nüscht kommt nüscht” wie der Berliner sagt, und das hat sich letztlich in all den Jahren in der sich stetig wandelnden Musikbranche auch nicht verändert. Auch wenn es ein wenig merkwürdig ist, wenn man trotz harter Arbeit in den unterschiedlichsten Bereichen und voll ausgelastetem Terminkalender auf einmal feststellt, dass man seit über einem Jahr keinen Song mehr geschrieben hat...

NICOLAS STURM



Viele Bands und sogar manche Labels befürworten den freien Zugang zu ihrer Musik.

Vertriebswege nehmen an Bedeutung ab, die Musik landet ohne große Umwege auf dem Rechner oder Webpace des Hörers. Und meistens sogar kostenlos, entweder als freiwilliges Angebot von weniger bekannten Bands, oder als (in Vermeidung des Wortes „illegal“) nicht autorisierte Downloads. Ob das gut oder schlecht ist? Es ist zumindest eine Tatsache.

Viele Bands und sogar manche Labels befürworten den freien Zugang zu ihrer Musik. Während die einen eher ein ideologisches Konzept, z.B. die freie Kommunikation und Interaktion zwischen Künstler und Konsument (<http://www.aaahh-records.net/about>) vor Augen haben, sehen nicht wenige Bands in der Zurverfügungstellung ihrer Musik eine Chance, „so viele Leute wie möglich zu erreichen“ um schließlich vielleicht doch irgendwie den (finanziellen) Durchbruch zu schaffen.

Ungeachtet der unterschiedlichen Hoffnungen und Visionen kann man feststellen, dass sich die Musiklandschaft durch das Internet und den freien Zugang zu Musik extrem verändert hat. Es ist eine Vernetzung entstanden, die vieles vereinfacht und beschleunigt hat, und zwar nicht nur zwischen den Bands und ihrem potentiellen Publikum: Mit nur einem Klick kann ein Veranstalter oder ein A&R eine Band und ihre Musik kennen lernen, Bands können sich über alle geographischen Grenzen hinweg austauschen, eine weltweite Albumveröffentlichung bleibt nicht mehr allein den Major-Bands vorbehalten, usw.

Ein gutes Beispiel für diese Entwicklung ist meine jetzige virtuelle Wahlheimat. Omaha Records ist ein reines Online-Label, oder besser

gesagt ein Online-Künstlernetzwerk. Ich selbst habe bisher keinen der Betreiber oder Künstler telefonisch gesprochen oder gar persönlich getroffen, trotzdem funktioniert die Kommunikation untereinander und die Zusammenarbeit bestens. (Auf der gemeinsamen Tour und dem großen Omaha-Festival im Mai in Freiburg wird man sich dann auch endlich mal in natura gegenüberstehen.) Teil des Omaha-Konzeptes ist die (un-)regelmäßige Veröffentlichung eines Online-Samplers, der kostenlos heruntergeladen werden kann und sicherlich nicht unwesentlich zur Steigerung des Bekanntheitsgrades des Labels beigetragen hat. So führt die virtuelle Vernetzung und der freie Zugang zu Musik letztendlich zu mehr Austausch und Bewegung und ist für alle Beteiligten förderlich, wenn auch nicht unbedingt und in erster Linie finanziell.

Ich denke, den Menschen, denen Musik wichtig ist, sollte bewusst werden, dass sich vieles in der sogenannten Musikindustrie geändert hat und noch ändern wird. Keinen braucht das Gejammer der Multikonzerne zu interessieren, aber vielleicht die Tatsache, dass kaum eine der Bands, die man gut findet, und nur wenige interessante Labels heutzutage von ihrer Musik leben können (R.I.P. Louisville (mehr Infos). Musikmachen wird wieder zum Hobby. Nimm das, Lebensgefühl!

MusikINDUSTRIE.

Früher habe ich mir dieses Wort immer so Fabrikmäßig vorgestellt: Noten rauchende Schornsteine, Hallen mit riesigen Tonbändern anstelle von Fließbändern – früher eben. Wobei ich immer noch nicht recht verstehe, warum man überhaupt von Musikindustrie spricht. Es gibt ja auch keine Literaturindustrie, oder doch? Nur weil Musik industriell auf Kassetten gespielt, auf Platten und CDs gepresst wird? Das finde ich als Argument nicht ausreichend, schließlich werden ja auch Bücher zu Tausenden gedruckt. Vor allem aber hat der Begriff etwas sehr verallgemeinerndes an sich: Die von der Musikindustrie... so als ob zwischen einer Major-Plattenfirma mit Milliardenumsatz und einem Ein-Mann-DIY-Label kein Unterschied bestünde, gehört ja alles zur Musikindustrie.

Mittlerweile macht es meines Erachtens sogar noch weniger Sinn, von Musikindustrie zu sprechen: Die industriellen Fertigungs- und

Bark Bark Disco

We'd rather have our music listen to by more people & make less money

The music industry has transformed over the recent years & as artists we see that as a positive thing. 10 years ago a band from a small village in Brazil, simply would not exist to the rest of the world, unless a record label decided to export them, but today with the internet, young bands are empowered to get themselves out there & have people on the other side of the world love their music.

We (Bark Bark Disco) offer our album for free download because we believe that since many people download music for free anyway, why not help music fans get a proper good version of our album. In the past it's been the same



when friends copied cassettes for each other. We'd rather have our music listen to by more people & make less money. The reason why we started a band was not to take money from people, rather to touch them with our music. We're honored that anyone would listen & en-

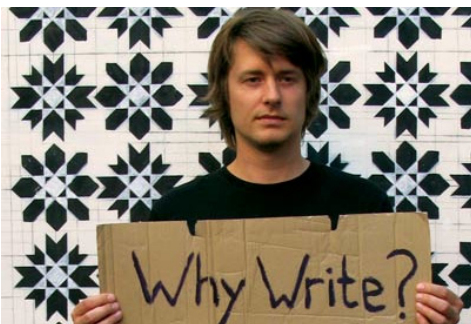
joy our music & money doesn't feature in that equation. Naturally we charge people to buy a physical CD, because there was a cost on our side to press & ship the physical CD, but if fans want to make copies of it, we're fine with this.

With this in mind, we approach our music as a home grown product, since we record it ourselves (mostly at home)

at our own expense. We hook up with friends who design & work in videographers to help us with artwork & music videos. It's a labour of love as it always has been for most bands, the only difference is that record labels don't hold the key to our fans anymore, we do.

Why Write?

I would certainly choose now



First of all I am a huge fan of music, I love the search for new artists to dive into and concerts to attend. Therefore I see the Internet as a fantastic opportunity to do exactly that.

I spend a lot of money on new albums, both on vinyl & cd and I think that the fact the Inter-

net gives me access to so much new music, it also encourages me to spend a lot on it.

I know that the cd sales are going down, but at the same time, there have never been so many exiting new acts as now, where everyone has a chance to put their music out there for everyone to hear. Of course I think people should support the bands they like and buy their albums instead of downloading them illegal. I guess the whole Internet/download-ing thing has its ups and downs, but if I had to choose between now and ten years ago music business wise, I would certainly choose now.

I write and record my own songs because the process of creating pieces of music is some-

thing I enjoy, not because of some dream of making a living out of it, but because it is what I love to do. I spend my money on my different projects, and in the end I guess it goes around, but my music is not something I can make a living out of. So far I have done that by working as a teacher. Of course it would be nice if I could spend all my time writing and playing music, and at the same time earn money doing it, but not many artists who wants to do their own thing can do that.

Cargo City

Wieso genau tu ich mir das an?



Das Leben als Musiker in der heutigen Zeit ist sicherlich kein Zuckerwatte-Essen. Ich persönlich muss arbeiten um meine Brötchen zu verdienen.

Das ist manchmal schon grenzwertig, denn fast der ganze Jahresurlaub geht für Konzerte oder Touren drauf. Wenn man sonntags nach stundenlangen Autofahrten und mit einer einwöchigen, alkoholbedingten Dehydratation, nach Nächten auf Isomatten in verranzten Clubs nach Hause kommt, abends versucht einzuschlafen, es trotz der Müdigkeit des Jahrhunderts nicht schafft, weil einem ständig irgendwelche Bilder der vergangenen Tage an die geschlossenen Augenlider projiziert werden und dann montags morgens to-

tal verstrahlt zu Arbeit läuft, dann fragt man sich: „Wieso genau tu ich mir das an? Wieso geh ich nicht wie jeder andere auch freitags mit meinen Freunden in einen Club in meiner Stadt und mach samstags einen gemütlichen DVD-Abend und wieso zur Hölle verbring ich meinen Urlaub nicht auf den Balearen oder an der Nordsee?“ Nach spätestens drei solcher Wochenenden und zwei dieser Urlaube fragt man sich dann: „Wieso bin ich eigentlich nicht auf Tour gewesen?“

Man muss schon eine Riesenportion Idealismus mitbringen und eine sehr hohe Frustrationstoleranz, wenn man 400km fährt um in einem JUZ vor 25 Leuten spielt. Das sind die

Schattenseiten, aber die sonnigen Seiten überwiegen bei weitem. Der Idealismus bekommt auf jeden Fall eine Motivationspritze, wenn man an einem anderen Ort vor Leuten spielt, die deine Lieder mitsingen oder wenn 200 Menschen Zugabe rufen. Und der Rock-n-Roll-Lifestyle ist anstrengend aber es ist halt so und es wäre auch langweilig, wenn es nicht so wäre.

Manchmal denk ich mir, es wäre besser gewesen, wenn man so vor ca. 15 Jahren Musik gemacht hätte: Der Markt wäre noch überschaubarer gewesen, die Musikindustrie ist noch solventer und wenn ein Fan sich ein bestimmtes Lied anhören möchte, muss er darauf hoffen, dass es im Radio oder im TV gespielt wird oder sich es eben im Plattenladen kaufen. Heutzutage wirft man schnell die Internetsuchmaschine an und ca. 5,347 Google-Sekunden später kann man sich das Lied bei MySpace, Youtube & Co anhören/sehen oder bei Rapidshare etc. runterladen. Aber wie so vieles hat auch das seine Vor- und Nachteile und letztendlich ist wohl jeder Musikschaffende eben auch irgendwo Fan und auch mir hat das Internet schon Lieblingsbands und -lieder gezeigt, auf die ich so eher nicht aufmerksam geworden wäre.

Also jammern ist nicht, einfach weiter machen, den Mut nicht verlieren und sich bewusst sein, dass man den schönsten Nebenjob der Welt hat. So sieht das bei mir auf der „anderen Seite“ aus.



ANGELIKA EXPRESS

Musiker Alltag 2.0



Es war einmal das romantisch verknusste Bild vom Rockpoeten im Elfenbeinturm, der seine Chance auf bürgerliches Existieren aufgab, um laut Gitarre spielen zu können, seine Gefühle zu Textzeilen gerinnen zu lassen und permanent Groupies zu knutschen. Klingt gut, ist ja auch nix gegen zu sagen. Unglamouröser Weise sieht die Realität ein wenig anders aus. Break on through to the other side? Harte Rocker werden zu Bürohengsten, sie sitzen pausenlos am Computer. ProTools, Email, Google, Word, Excel, Myspace, Facebook, Twitter,

Photoshop und Konsorten fordern unablässige Aufmerksamkeit. Es sind die Weapons of Mass Construction des DIY Muckers 2.0, die in diesen Zeiten eine ganze Armada von plattenfirmenfinanzierten Söldnern ersetzen können und müssen. Fluch meets Segen.

Ich persönlich bin ja so richtig froh wenn ich auf Tour bin und mal in keine gottverdammte Röhre glotzen muss. Andere Bands hingegen hocken sofort nach der Show backstage, gemeinsam schweigend, vor ihren Laptops, um unter den Augen eines herrischen Jungmanagers ihre Myspace-Freunde zu betüdeln (habe ich in der Form z.B. mal bei We Are Scientists beobachtet, während unsere Gang am Nebentisch den branchenüblichen Aftershow-Rockband-Spaß hatte).

Wie auch immer, der ambitionierte, zeitgemäße Musiker arbeitet oft hart an der Grenze zur Selbstausbeutung. Wenn es einigermaßen gut läuft, kann er im Regelfall mit einer kargen Gewinnspanne aus seinen Aktivitäten rechnen, dünn wie die hohe E-Saite einer rostigen E-Gitarre. Wer es richtig ernst meint, kann wegen Zeitmangel seine semiprekäre Situation natürlich nicht permanent mit irgendwelchen Brotjobs aufhübschen, darum wird das Dispo zum Duz-Freund. Einige Glückliche in der Branche haben allerdings ein durchaus vernünftiges Auskommen, die spiel-

en dann z.B. bei Reamonn, Silbermond oder so. Eigentlich Schade, dass ich persönlich einfach geschmacklich nicht imstande bin, derart mainstream-kompatibel zu arbeiten. Aber ich habe ja noch mein Dispo, Oi Oi Oi!

Aber warum das alles, fragt sich jetzt der ge-neigte Leser? Wozu all die Entbehrungen und der Stress?

Es gibt zwei handfeste Gründe: Erstens, purer Eskapismus! Der Rockmusiker versucht tendenziell durch seinen hirnrissigen Job ein ganzes Bündel bunter Pubertätsträume in die echte Realität zu beamen. Wenn es jemanden besonders hartnäckig erwischt hat, dehnt sich mithilfe des Musikerdaseins diese Scheinpubertät sogar wie ein geölter Kaugummi durch alle Lebensphasen bis hin zum Punkrock Altenheim, Seite an Seite mit Iggy Pop und Peter Hein. Hauptsache, Lautstärke, Lichtorgeln und Moshpit halten bis zum Schluss alle Sicherungen am Durchbrennen.

Der zweite Grund: Rockmusik ist schließlich hohe Kunst und wird nicht nur von Lautstärke und Ego-fucking angetrieben, sondern tatsächlich auch von authentischer, kreativer Energie. Und es gibt nichts erfüllenderes, als zusammen mit einem geneigten Publikum einen Song wild gestikulierend zum Leben zu erwecken.

Herrenmagazin

Illegale Downloads

Dass alles auf der Welt zwei Seiten hat, hat vermutlich jeder schon mal gehört. Wenn dir deine Eltern das noch nicht gesagt haben, dann war es mit Sicherheit eine Lehrerin oder irgendwer anders, der dir diese schlichte Weisheit auf den Weg gegeben hat. So ist es auch bei dem leidigen Thema „illegale Downloads“. Obwohl, für den von mir sehr geschätzten Freund Tobi ist das die Sache ganz einfach. Ich darf ihn sogar zitieren: „Is doch allet scheiße!“ Vielleicht hat er recht, jedoch kann es so einfach doch nicht sein. Zumindest finde ich das nicht, denn die Vorteile sind kaum von der Hand zu weisen:

Vor ein paar Tagen fuhr ich mit meinem (auch sehr geschätzten) Freund Daniel nach Berlin und musste wütend feststellen, dass er die „Sylt“ von „Kettcar“ noch nicht kennt. Er hat es aber auch nicht für nötig befunden, mich darauf hinzuweisen bevor wir losgefahren sind, sodass ich sie hätte mitnehmen können. Glücklicherweise habe ich sie aber auch auf meinem Computer und wir freuten uns darüber sie brennen zu können, um sie auf dem Rückweg zu hören. Hier wiederum darf ich Daniel zitieren: „Geil das mit den Mp3's.“

Mp3's sind eine unkomplizierte und bequeme Möglichkeit seine Musik unters Volk zu bringen. Im günstigsten Fall ist es dann so, das viele Leute eine Platte oder einen Song auf welchem

Weg auch immer zugespült bekommen, super finden, Konzert besuchen, ggf. noch ein T Shirt kaufen und noch einen Sticker mitnehmen, den sie dann irgendwo verleben. Dadurch wird die Band bekannter und alle sind zufrieden. Und das alles nur wegen illegaler Downloads.

Klingt einfach, einleuchtend und kann funktionieren. Funktionierte auch. Zumindest kurzfristig. Dennoch sind Mp3's nicht die Heilsbringer für Bands. Auch wenn sie helfen eine Band bekannter zu machen, verkomplizieren sie die Dinge am Ende doch ungemein. Es gibt für Musiker natürlich noch andere Einnahmequellen neben den Platten: Merchandise z.B. oder Gagen. Es ist allerdings aber auch sehr teuer, Merchandise zu produzieren, und bis eine Band so bekannt ist, das sie so hohe Gagen aufrufen kann und soviel Merchandise verkauft das sie davon leben könnte, geht in der Regel viel Zeit ins Land. Zeit, in der man kein Geld verdient um Equipment zu kaufen, den Proberaum zu

bezahlen, Merchandise zu produzieren, Studio und Produzent zu mieten usw. Abgesehen davon muss man auch noch selbst von irgendetwas leben. Da Musik, zumindest wenn es einigermaßen läuft, aber extrem viel Zeit in Anspruch nimmt, kann man schlecht einen Fulltime Job nebenbei haben. Man benötigt also starke Nerven, eine Menge Leidenschaft und im günstigsten Fall noch reiche Eltern.

Was auch nervt an Mp3's, ist die Tatsache, das die Beziehung, die man zu einer Platte oder einem Song hat, nicht mehr dieselbe ist. Wenn man eine externe Festplatte mit 2 oder mehr



GB Mp3's hat, bleibt zwangsläufig die Originalität auf der Strecke. Das Lied wird angeklickt und ist sofort abrufbar, beliebig löscher, leicht zu brennen, auf einen Stick zu packen und zu transportieren. Die Beziehung zur Musik bleibt auf der Strecke. Das Gesamtkunstwerk einer Platte ist nicht mehr sichtbar. So verkommt die Musik, in die man soviel Arbeit investiert hat, zu einer schlichten Datei inmitten von vielen und das Album verliert zwangsläufig an Wert. Und jeder weiß doch: „Was nichts kostet ist auch nichts wert.“ Das sagt man zumindest so. Bei Musik ist das nicht anders, und so behandelt der Hörer dann auch seine Musik. Dabei weiss doch aber jeder um den Wert von Musik, aber trotzdem gibt es immer noch Leute, die für Musik kein Geld übrig haben möchten, weil sie zu teuer ist. Dieser Standpunkt ist auch verständlich wenn man bedenkt, dass man die Musik ja auch umsonst haben könnte. Unter diesem Gesichtspunkt ist jede CD zu teuer. Es sind am Ende, glaube ich, nicht die Mp3's die das Problem darstellen, sondern eher die Einstellung der Leute dazu.

Dass die meisten Leute keinen wirklichen Bezug mehr dazu haben, was sie da eigentlich tun, zeigt sich sehr gut in der Geschichte, die einem befreundeter Musiker auf Tour widerfahren ist. Er hat auf seiner Platte einen Bonustrack versteckt, den man nach dem letzten regulären Lied nach ca. 15 Minuten hören kann. Auf einem Konzert beklagte sich ein Fan darüber, denn als er die Platte herunter geladen hat, dauerte dieser letzte Song ungleich länger. Das ist ungefähr so, als würde sich ein Einbrecher darüber beklagen, das abgeschlossen war!!

Mal abgesehen davon, dass Mp3's oft auch scheiße klingen. Da macht man sich soviel Mühe, gibt Unmengen von Geld aus und dann hören die Leute deine Platte auch noch in schlechter Qualität und denken dann vermutlich noch, dass die Band Scheiße ist.

Letztlich ist es ein Für und Wieder mit den Downloads. Es gibt Vor- aber noch mehr Nachteile. Meine Band profitiert zwar auch davon,

leidet aber auf der anderen Seite genau deswegen, denn es erschwert die Grundvoraussetzungen ungemein. Denn nicht nur Musiker leiden darunter, sondern auch die Labels. Eine Plattenfirma ist wie jede andere Firma auch ein Betrieb, der Umsätze machen muss. Ich habe vorhin schon erwähnt, dass die Produktion einer Platte sehr teuer ist, und genauso verhält es sich auch mit der Verbreitung, also Promotion. Beides sollte im Normalfall das Label übernehmen. Darüber hinaus will der Label-Hans ja auch von irgendwas leben. Genauso wie sein Praktikant und seine Mitarbeiter. Es liegt auf der Hand, dass wenn eine Plattenfirma keine Platten verkauft, sie ihren Betrieb nicht am laufen halten kann. Die Plattenfirmen gehen ein. Es ist einfach zu wenig lukrativ Platten herauszubringen. Wenn aber die Labels eingehen und keine Musik mehr rausbringen, können die Leute auch nichts mehr runterladen, weil nichts da ist.

Vielleicht hat Tobi recht: is doch allet scheiße!

Joy Of Sex

With enough fans, the band will sell enough records.



A fan can buy music from a band, but a band cannot as easily buy fans. There is very little a band can do to prevent a person from illegally downloading their music. A person downloading an album might never have a bought that album anyway, perhaps because they don't know the band

well enough to justify spending the money. It's therefore unrealistic to see every download as a lost sale. If someone illegally downloads our music and becomes a fan of our band as a result, why wouldn't we be happy?

I'd even urge them to make copies for all their friends. They might have done so anyway. A person can only buy an album once, but they can come to a concert many times, which in turn helps a band make their living on the road. Besides, for every number of people who are happy to freely download a band's music, there will always be those who want or need to buy the music, either on moral grounds or as an act of support, or whatever. With enough fans, the band will sell enough records. Certainly in starting out, a band needs to be more concerned with winning fans than chalking up sales figures, because fans will equate to sales further down the road. For a young band, to be download-worthy in the first place is worth boasting about.

Eight Legs

The music industry is changing, but it is not all doom and gloom.

As we stomp our way into the 21st century, man's new best friend – the internet – is completely revolutionizing our lifestyle. Since would-be consumers can download music, films and computer programs with the greatest of ease, the people who rely on these commodities must adapt to survive.

With the ongoing lawsuit against the founders of pirate bay, illegal downloads are a particularly popular topic at the moment. Pirate Bay recently boasted a record breaking 22 million users worldwide and, until now, have survived on the loophole that they do not host the files that they make available. Naturally this has made many powerful people within the record and film industry seething mad and their lawyers have finally drawn the blood that they desire from their adversaries. As the legal battle twists and turns towards its conclusion, the Pirate Bay founders could be liable to pay fines of €2.1m and spend 2 years in prison.

With Pirate bay on the ropes, I do not doubt that someone will step in to fill the void. This is an issue that will not simply disappear and amongst those who stand to loose the most are small independent record labels, which increasingly struggle to recoup on their investments as a result of rapidly dropping sales.

Does this mean the death of underground music? No. As it becomes harder to sell music, the commercial emphasis is reduced and artistic values become more important. What's more, there will be artists and



small labels alike who have the foresight to thrive in this new environment. Illegal downloads, for example, can be used to the artists' advantage as it makes music available to a much broader demographic; those who cannot afford, or do not want to spend money on records.

The challenge therefore is to make money in different ways, the most obvious of which being live music.

As the pressure of file-sharing becomes more and more relevant, we enter an era of evolution. The music industry is changing, but it is not all doom and gloom.

Das klingt immer so ein bisschen traurig, wenn Musiker über den digitalen Umschwung befragt werden, in Zeiten, wo sich Indie-Platten nur selten so verkaufen, dass sie ihre Kosten einspielen. Dabei hätten wir vor zwanzig Jahren noch unsere Aufnahmen auf rauschigen 4-Spur-Geräten gemacht und selbst auf Kasette kopiert, und wären vielleicht kaum über Berlin hinausgekommen. Studio wäre viel zu teuer gewesen, Videos drehen sowieso. Dass Leute „einfach so“ in unsere Musik reinhören und sie kennenlernen können, wäre nur im Plattenladen oder Radio möglich gewesen – also für die meisten unerreichbar. Insofern ist das eine Entwicklung, die Hunderttausenden Leuten ermöglicht hat, Musik zu machen, Labels zu gründen, Studios aufzumachen, CDs rauszubringen, sich zu verwirklichen und ein Stück glücklicher zu sein. Dass es auf der anderen Seite für Musik-Fans (wie uns) super ist, muss man kaum mehr erwähnen, die jetzt alle mögliche Musik schnell an der Hand haben, neue Musik entdecken können, sie noch einfacher an Freunde verschenken und von Freundinnen geschenkt bekommen können. Und das muss man allen Kritiken immer wieder entgegenhalten: Es deutet nichts darauf hin, dass Musik an Wert verloren hat, also an Bedeutung im Leben der Einzelnen oder Vielen, sondern sie wird nur nicht mehr so viel gekauft.

Und das wiederum ist etwas, was auch im Indie-Bereich zu spüren ist. Vor sechs Jahren habe ich noch die These vertreten, dass die ursprüngliche Internet- (=Hacker-) und Indie-Kultur sich einander so ähnlich sind, dass Indie-Labels nicht so sehr von der freien digitalen Verfügbarkeit betroffen sind. Inzwischen ist der betreuende Prof gestorben und die Wirklichkeit hat mich überholt.

Unsere Brötchen verdienen wir mit anderen

PEER

Es deutet nichts darauf hin, dass Musik an Wert verloren hat, also an Bedeutung im Leben der Einzelnen oder Vielen, sondern sie wird nur nicht mehr so viel gekauft.

Jobs. Denn selbst Bands, die im Indie-Spektrum gut gefeatured wurden wie Ja, Panik, können von ihrer Musik nicht leben. Vielleicht ein paar Monate nach dem Platten-Release, mit Festivals und Touren, aber die Aufnahmen der Musik (sei es auf Tonträger oder digital) bringen kaum etwas ein. Auch kleine Major-Bands wie Karpatenhund können sich gerade mal ein Jahr nach der Platte finanzieren, wenn sie jeden zweiten Tag auf Tour sind. Oder Indie-labels wie Loob Musik oder Sinnbus, die mit einiger Anerkennung und tollen Platten agieren, müssen sich durch andere Jobs querfinanzieren. Unser Vertrieb sagt, vor zehn, fünfzehn Jahren hätte man von Bands wie uns noch so viel verkauft, dass etwas dabei rumgekommen wäre.

Für uns ist die Situation gerade, dass wir trotz Kulturförderung einige Tausend Euro in die Aufnahmen und die Platte gesteckt haben, 50:50 mit dem Label, die gute Freunde sind. Aber es wird Jahre dauern, bis man zumindest wieder auf Null kommt. Unsere Brötchen verdienen wir mit anderen Jobs. Ergo: Musikmachen ist für uns eine Art teures Hobby. Wie andere Leute ihre Euros in den Fitnessclub, in Fernseher oder Auto investieren, zahlen wir eben für Instrumente, Proberaum und Platten.

Wobei ich das Wort „Hobby“ komplett verneinen würde, denn das wertet die Bedeutung ab: Musikmachen ist eine Leidenschaft, ein Teil von mir, was ich machen will und werde, unabhängig von Verwertung. Wenn das Ziel wäre, mit Musik Geld zu verdienen, würde ich wohl eher Comedy-Solo-Auftritte machen, auflegen, in einer Cover-Band auf Tagungen und Volksfesten spielen.

Auf der Allzgethernow, dem Geschwisterprojekt der Popkomm, vertraten einige Vortragende die These, dass man die Bekanntheit durch freigegebene Musik dazu nutzen sollte, auf andere Weise Geld zu verdienen. Das verkehrt aber den Kern der Idee, dass ich eben Musik machen will – und nicht ein Buch dazu schreiben, Vorträge halten, ein Blog mit Flattr betreiben, die Musik als Hörbuch einlesen, meine Person vermieten, T-Shirts verkaufen will. Nein, ich will die eigene Musik machen.

Es ist ein blöder Zufall, dass Musik eben nicht so viele digitale Daten benötigt wie ein Film, und deshalb leichter zu kopieren ist. Wobei die rückgängigen Verkaufszahlen wahrscheinlich weniger auf das Kopieren zurückzuführen sind, als darauf, dass im Netz so viel Musik verfügbar ist. Wie der Mainstream in zahlreiche Subkulturen zerfallen ist, ist das Musikhören durch die Vielfalt des Internets noch weiter auf die persönliche Ebene gewandert.

Um den Bogen zum Anfang zu schlagen: Ich glaube natürlich, wir wären auch vor zwanzig Jahren von einem Label gesignt worden und über Berlin hinausgekommen. Weil unsere Musik super ist, weiterhelfen und glücklich machen kann. Wer daran teilhaben will, wer das über Konzertbesuche und Musikkäufe zu schätzen wissen will, ist herzlich eingeladen. Die Digitalisierung ist nicht rückgängig zu machen. Aber mit dem Tollen an der Musik hat das auch gar nichts zu tun.



château LAUT

Wir sehen uns nicht wirklich als Teil der Musikindustrie.



Wir sitzen auf der gleichen Seite. Wir hören auch Musik umsonst. Wir kaufen ebenfalls die ein oder andere Platte oder bezahlen für einen Download. Wir gehen auf Konzerte, kaufen Merchandise-Artikel – wir sind auch Fans. Wir lesen Blogs, wir kennen die Hype Machine und diverse Onlinemagazine. Wir sind da nicht anders.

Wir sehen uns nicht wirklich als Teil der Musikindustrie. Wir kennen nicht die Leute, die jahrzehntelang über ihre Verhältnisse gelebt und produziert haben. Die Werbeetats verabschiedet haben, mit denen man einen Bundestagswahlkampf finanzieren könnte. Und die zu stolz waren, die Entwicklung der digitalen Medien zu beachten. Wir sehen uns eher als Teil dessen, was da nicht beachtet wurde. Wir produzieren nicht komplett an der Musikindustrie vorbei, aber die Grenzen zwischen Musikanbietern und Musikern selber sind heute stark fließend und flüchtig. Promoter sind heutzutage auch Musiker, Musiker sind heute auch zunehmend autonom in ihrer Musikverbreitung, haben eigene Labels und promoten / vertreiben sich auch selber. Die einzige Anbindung an die "Industrie" ist in unserem Fall der Fakt, das wir auf einem Label (bluNoise) veröffentli-

chen und mit all!ve einen Vertrieb haben. Das sind aber auch dann die einzigen Berührungspunkte mit dem Musikbusiness. Wir sehen uns nicht als Teil der ganzen Maschine, obwohl wir in manchen Momenten aber auch mit ihr konfrontiert werden.

Wir sind schon vor dem Entstehen der Band Freunde gewesen, haben einfach aus der Leidenschaft, Musik zu machen, angefangen eine Band zu gründen. Wir haben nicht auf Messageboards nach geeigneten Musikern gesucht. Wir haben uns auch nicht aufgrund unserer musikalischen Fähigkeiten zusammengeschlossen. Vielmehr steht der Spaß, etwas gemeinsam entstehen zu lassen im Vordergrund. Wir haben unsere normalen Jobs und finanzieren uns komplett selber, sowohl die Produktionskosten für die Tonträger, als auch den Merchandise und oft auch die Herstellung der Konzertposter und -flyer. Es ist letztlich halb so schwer, eine in sich stimmige kleine Welt aufzubauen, in der wir entscheiden, wie unsere Videos aussehen, wie unser Album aufgebaut ist und wo wir gerne hin möchten. Man braucht ein Ziel, Energie, Geduld und manchmal Glück. Unsere Begeisterungsfähigkeit für die Musik ist unsere treibende Kraft,

wie es auch bei allen Künstlern der Fall sein sollte. Außer man will Lady Gaga sein, dann braucht man als treibende Kraft den Willen durch Teetassen und Haarschleifen aus Haar aufzufallen. Uns treibt die Leidenschaft zur Musik. Und wenn es dabei auch noch anderen Menschen außerhalb unseres Freundeskreises gefällt, sind wir glücklich.

So spannend die Entwicklung des Musikbetriebes allgemein ist, wie das Zukunftsmodell für Musiker ausschauen wird, ist weitgehend unklar. Obwohl alles mehr in Richtung Web zu gehen scheint, wird die physische Präsenz von Musik wieder zunehmend wichtiger, Verpackungen werden wieder exklusiver und hochwertiger gestaltet, totgegläubte Tonträger erleben eine Renaissance, fernab vom virtuellen Grabeltisch. Deshalb kann man nicht sagen: so und so wird die Zukunft. Es ist nicht nur auf der einen Seite die ausgeleierte Mär der verfallenen Massenmusikindustrie und auf der anderen das Internet. Man muss weiter für sich heraus finden, was für einen selber funktioniert. Das klappt manchmal und manchmal geht's in die Hose. Aber so bleibt es doch interessant.



Noch nie war es so einfach, sich wie ein Nerd zu fühlen oder einer zu sein, denn das Internet lässt uns alle zu Nerds werden – ob wir das wollen oder nicht.

Mon Petit Chou Chou

Wir sehen die schimmernde Oberfläche des Musik-Ozeans, die durch viele Blogs, Musikmagazine und soziale Netzwerke täglich neu hergestellt wird. Darunter verbirgt sich ein gewaltiges Archiv. Ich stelle mir vor, dass dieses Archiv unter der Oberfläche sich immer weiter durch die Zeit rollt, wobei ständig Musikpartikel von der Oberfläche aufgenommen werden, während andere sich aus dem Sog lösen und dort hin sinken, wo nerdig leuchtende Fische einsam auf Beute warten. Bis irgendwann ein paar Idealisten – auf eigene Faust oder aus einem institutionellen Kontext heraus – sich wieder daran machen, die am Grund der Tiefsee liegenden Schätze zu heben und sie durch ihre musikjournalistische Intervention wieder an den Sog anzuschließen, durch den sie wieder bis an die Oberfläche gelangen können.

Noch nie war es so einfach, sich wie ein Nerd zu fühlen oder einer zu sein, denn das Internet lässt uns alle zu Nerds werden – ob wir das wollen oder nicht. Für musikgeschichtlich und -ethnologisch interessierte Menschen ist das Internet immer wieder ein Glücksfall. Manchmal stoße ich durch Freunde auf Seiten, wo ich mich mehrere Stunden oder Wochen lang herumtreibe, weil dort Musik angeboten wird, die früher Experten von staatlichen Radiosendern, mikroskopisch kleinen Untergrund-Musikszenen oder Musikethnologen vorbehalten war. Noch nie war es so einfach, sich wie ein Nerd zu fühlen oder einer zu sein, denn das Internet lässt uns alle zu Nerds werden – ob wir das wollen oder nicht.

Da gibt es jemanden in Brooklyn, der nigerianischen Highlife-Kassetten und andere Musik aus afrikanischen Staaten digitalisiert, die er selbst einmal auf Reisen gekauft oder zugeschickt bekommen hat, und diese Musik dann (im Zusammenspiel mit anderen Fans) einordnet und kommentiert. Wer nachvollziehen will, woher wohl ein Teil der Inspiration von Bands wie Vampire Weekend oder Pttrns stammt, der muss sich jetzt nicht mehr auf Derivate wie „Graceland“ von Paul Simon beschränken, sondern kann sich ohne großen Aufwand dieser Musik auch aus einer ‚ethnologischen‘ Perspektive nähern.

Da gibt es seit kurzem bei Youtube sehr viele Stunden aus dem musikethnologischen Archiv von Alan Lomax zu streamen, der ab den 1940ern Folksongs festhielt, wie sie zum Beispiel von der Landbevölkerung der Südstaaten performt wurden. Wer den Freak Folk von Joanna Newsom, Devendra Banhart, Animal Collective usw. mit einem neuen Ohr hören möchte, kann sich hierfür etwas Zeit nehmen und muss nicht bei Bob Dylan und Pete Seeger stehen bleiben.

Und da gibt es einen Berliner Comic-Zeichner, der auf seinen Reisen mit Vorliebe Flohmärkte und Ramschläden aufsucht und dort aus unansehnlichen Kisten 7-Inches zieht, die er häufig aus schierer Sammelwut mitnimmt und dann auf seinem Blog zum Thema macht. – Wer sich heute nicht mehr vorstellen kann, welch eine befreiende Wirkung Rock’n’Roll und dann auch Beat auf das geneigte Publikum der 50er und 60er gehabt haben muss, sollte sich dort mal

von Erkin Koray „Sana Bir Seyler Olmus“ oder „Kanamam“ von Mavi Isiklar anhören. Elvis und die Beatles werden bei diesem Versuch für Dich nicht sehr hilfreich sein, der türkische Beat vielleicht schon.

Was hat das mit der Lage der Musik-Industrie und der damit verbundenen Existenz von Musikern zu tun? Das weiss ich auch nicht so genau. Ich stelle nur fest, dass ein guter Teil der Musik, die mich in den letzten Jahren fasziniert und beeinflusst hat, vielleicht gar nicht für mich gemacht, sondern höchstens für mich wiederentdeckt und verfügbar gemacht wurde. Und deshalb möchte ich denen danken, die weit gereist und tief getaucht sind, um diese Schätze für uns wieder ins Archiv und zum Teil auch an die Oberfläche zu holen.

Ohne sie müsste ich mir wohl erst gar keine Gedanken darüber machen, was ich mit meiner Musik erreichen kann und will – denn mich fasziniert an Musik schon immer die Geschichte hinter dem Sound, die Suche nach überraschenden Querverbindungen und die unvorhersehbare Wendung in der Rezeption über Jahrzehnte. Ohne diese Faszination für das Abseitige und Abgetauchte, das sich plötzlich im Mainstream finden lässt oder in verschiedenen Untergrund-Genres aufgegriffen wird, würde mir ein wichtiger Impuls fehlen, um selbst ein Instrument in die Hand zu nehmen.

REEBOSOUND

Wenn ein Künstler auf den nächsten Trend schaut, ist er nicht mehr frei, sondern im besten Fall ein guter Handwerker.



Mir ist es in erster Linie wichtig, dass meine Musik gehört wird. Auf welchem Weg das geschieht, ist mir erstmal egal. Prinzipiell finde ich, dass es der falsche Ansatz ist, wenn Musik mit dem Antrieb gemacht wird, Geld damit zu verdienen. Sicher ist es schöner, wenn ich dafür auch eine entsprechende Gegenleistung bzw. Geld bekomme, weil ich mich dann nämlich viel besser auf meine Musik konzentrieren kann ohne nebenbei noch irgendwelche belanglosen Jobs machen zu müssen um Miete und Essen zu bezahlen, aber das eigentliche, die Kunst, bleibt dabei schnell auf der Strecke. Und genau das ist ein Problem, denn Kunst sollte frei sein. Wenn ein Künstler auf den nächsten Trend schaut, ist er nicht mehr frei, sondern im besten Fall ein guter Handwerker. Das finde ich langweilig.

Vielleicht liegt das Problem mit den illegalen Downloads auch genau daran, dass zuviel Austauschbares veröffentlicht wird. Es gibt eben sehr viele Eintagsfliegen, die im nächsten Moment einfach niemand mehr hören möchte. Meist geschieht so etwas, wenn es wieder einen neuen Trend in der Musikwelt gibt auf den viele aufspringen. Ich denke Bands die eigenständig sind haben weniger Probleme mit illegalen Downloads, weil die Fans die Platten trotzdem kaufen.

Als Beispiel dafür fällt mir gerade diese Radiohead-Platte ein, die man zuerst für einen selbst gewählten Preis runterladen konnte und die dann später trotzdem auf CD und Vinyl erschienen ist und sich offensichtlich

sehr gut verkauft hat. Also ich finde sowas kommt einem illegalen Download schon ziemlich nahe, wenn man die finanzielle Seite betrachtet. Da diverse Kosten zu decken sind, finde ich es aber auch nur fair wenn man die Platten, die man hört auch bezahlt – zumindest mache ich das so. Ich möchte ja, dass die Bands weiterhin bestehen bleiben.

Es hat sich aber auch einiges geändert. Heute ist es schon mit geringen finanziellen Mitteln möglich, Songs aufzunehmen und dank des Internets braucht man diese nicht einmal als regulären Tonträger veröffentlichen, sondern hat die Möglichkeit, alleine durch die Verbreitung der eigenen MP3s Hörer in der ganzen Welt zu finden. Diese Möglichkeiten empfinde ich als Musiker sehr positiv.

Touren finde grossartig, auch wenn es natürlich manchmal anstrengend ist. Aber es macht mir einen riesigen Spass Konzerte zu spielen und mit meiner Band unterwegs zu sein. Sobald ich mich ermutigen müsste Songs aufzunehmen oder auf die Bühne zu gehen, wäre wohl der Zeitpunkt gekommen damit aufzuhören und mir einen Job zu suchen, mit dem man Geld verdient....hahahaha

XREFLIGHT



Natürlich haben das Internet und damit verbundene musikwirtschaftliche Neuerungen viele "alteingesessene" Strukturen geschwächt und teilweise sogar lahmgelegt (Plattenläden, Mailorder, Fanzines etc...), bieten auf der anderen Seite ein riesiges Arsenal an Möglichkeiten für Musiker – all dies wurde hier und anderswo schon viel und gut besprochen und diskutiert.

Mir fällt in dieser Diskussion aber immer wieder ein anderer Fragenkomplex vor die Füße: Musik und das Machen selbiger ist für mich als Musiker Lebensinhalt, eine erfüllende und glücklich machende Angelegenheit. So weit, so gut. Doch wer macht die "andere" Arbeit – die ein genauso wichtiger Teil wie das Musikmachen selbst ist, wenn man als Band etwas gebacken kriegen will??? Wer kümmert sich um Auftrittsmöglichkeiten, wer um die Werbung für eine neue Platte, wer sorgt für den Vertrieb, sowohl physisch als auch digital? Wie ist man als Band heutzutage "präsent"? Bei allen Fragen zur aktuellen musikwirtschaftlichen und sonstigen Lage einer Musikerexistenz sind diese Fragen essentiell.

Man kann schneller und leichter mehr machen, dafür wird in den meisten Fällen die Wirkung geringer sein. Und in diesem Bereich hat sich für die Musiker nicht viel geändert, aller Veränderung anderer Umstände zum Trotz. Nach wie vor gibt es da die altbekannten 2 Möglichkeiten (Mischformen inklusive) – DIY oder "Profis machen lassen". DIY ist heutzutage besser möglich denn je, hat aber ang-

esichts der Riesenschwemme an Internet-Inhalten auch einen viel höheren "Verdunstungsfaktor" als früher. Man kann schneller und leichter mehr machen, dafür wird in den meisten Fällen die Wirkung geringer sein.

Ausserdem frisst DIY genausoviel Energie wie eh und je (was könnte man in der Zeit, die für das Buchen eines Konzertes draufgeht, alles für Lieder schreiben? Hach...). Die "Profis" in Form von Bookern, Promotern, Verlags-, Vertriebs- und Labelleuten muss man kennen. Und sich auch noch gegenseitig toll finden. Hat auch und immer noch viel mit Glück zu tun.

Ich denke, dass es heutzutage für Musiker nicht mehr oder weniger möglich ist, mit oder sogar von ihrer Musik zu leben, wie schon vor etlichen Jahren, es hängt eben nach wie vor sehr stark davon ab, in welchen Strukturen man sich bewegt, was für ein Umfeld einen umgibt, wer einer Band hilft, sei es finanziell oder mit der eigenen Arbeitskraft. Und da sind wir Musiker entweder zur Selbstaussbeutung aufgerufen oder Anderen ausgeliefert. Oft erlebe ich das Abfeiern oder Beklagen musikwirtschaftlicher, internetzischer oder sonstiger musikrelevanter Neuerungen als Verschiebungen, mit denen man sich sehr gut von obigen Fragen ablenken kann. Und diese Fragen und ihre Antworten tragen doch arg zum Glück oder Un-Glück einer Musikerexistenz bei. ...Wobei natürlich das Musizieren selbst doch immer noch am glücklichsten macht ...

THE DASHWOODS



Eigentlich sollen wir ja über den Zerfall der Musikindustrie fachsimpeln und unsere Meinung hier kundtun. Machen wir auch, teilweise, wollen uns aber auch lieber auf die Erfahrungen stützen und den Zerfall der Musikbranche ein bisschen praktischer darstellen!

Strategische Überlegungen, Labels, Vertriebe, Verlage etc. alles Dinge, mit denen man sich als Musiker nicht auseinandersetzen möchte. Nicht nur, weil man selber ja eigentlich „nur“ Musik und ein paar Konzerte spielen will, sondern auch, weil der Dschungel und das Geflecht in der Industrie immer undurchsichtiger und unüberschaubarer wird.

Doch welche traumhafte Wunschvorstellung ist das? „nur“ Musik zu machen, wissen wohl alle Bands und Künstler, die mit uns in einem Boot sitzen. Und wer denkt, mit einer Plattenrelease oder einem Label im Rücken ist man auf der sicheren Seite, der wird sowieso eines Besseren belehrt.

Das Album (im „Idealfall“ schon das Zweite), welches man in mühsamer Arbeit und etlichen Stunden zusammengeschraubt, hat findet in den ersten beiden Wochen „regen“

Absatz. Es gehen 30 – 40 Alben an Eigenbedarf, Familie, Freunde und Bekannte weg. Zwei oder drei Exemplare finden dann über einen Onlinevertrieb irgendwie den Weg zu einem Konsumenten, der die Band aber auch eher nur aus Zufall anklickt. Nach den ersten Wochen passiert dann gar nichts mehr. Ist das Sinn der Sache?

Konzerte in irgendwelchen abgeranzten Schmuddelclubs mit weniger als zehn Gästen gibt es weiterhin und der absolute Höhepunkt ist dann erreicht, wenn nicht mal eine Person der Gästeliste auf dem Konzert vorbeischaut. Ist das Sinn der Sache?

Wer sich über einen Support einer anderen Band freut und sich dadurch erhofft, vor mehr Publikum zu spielen, hat meistens Recht, Ausnahmen bestätigen die Regel. Wer aber denkt „Supports, das wäre doch eine Win-Win-Situation“ ist auch total falsch. Wir raten euch, nehmt gute Nerven mit und ein großes Schutzschild, denn auch dort gibt angenehme Intrigen, Machtkämpfe, und den ein oder anderen Dolchstoß. Als Support zomin für Aufbau (Anmerkung: kein Backlinesharing) und Soundcheck zu bekommen, da der Hauptact mehr als 2h rumeiert, die Lichtanlage nur auf der Grundeinstel-

Band vs. Banddasein oder

„Die Leiden des jungen Werter im 21. Jahrhundert“

lung zu nutzen oder bewusst leiser gemischt zu werden als der Mainact sind nur einige Beispiele die u.a. auch uns wiederfahren sind. Ist das Sinn der Sache?

Besprechungen der LP oder Bandvorstellungen in irgendwelchen Provinzblättern finden gar nicht bis mäßig statt und wenn, dann so amateurhaft, dass man es auch gleich bleiben lassen könnte. Da sind falsch abgeschriebene (!) Tourtermine noch das geringste Übel. Das Einzige, was man dem dann noch irgendwie abgewinnen kann, ist der Humor dieser sogenannten Redakteure. „The Dashwoods spielten live am 01.05. in CD – Release.“ Da fragt man sich doch auch, ob so eine Texter es überhaupt nur ansatzweise Wert ist, die LP zum Besprechen zu bekommen. Oder? Sogar die 1,45 Briefmarke und der Gang zum Briefkasten oder zur Post sind schon zuviel Aufwand für so einen Quatsch! Und – ist das Sinn der Sache?

Dies sollte als kleiner Einblick von uns genügen, bis hierhin. Wir wissen, dass ihr es auch wisst. Die, die sich durch das Statement angesprochen fühlen, bitteschön, denen, die es nicht so sehen, bitteschön!

Und jetzt kommt ihr!